

Fat Acceptance, Health at Every Size und Fat Studies

Alternativen zur Pathologisierung dicker Körper

Dr. Friedrich Schorb

Universität Bremen

Institut für Public Health und Pflegeforschung

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat Adipositas bereits 1948 in ihre Liste der klassifizierten Krankheiten und psychischen Störungen ICD aufgenommen. Seit 1997 spricht die WHO von Adipositas als einer Epidemie. Um die Jahrtausendwende hat ein rhetorisches Wettrüsten begonnen, bei dem Akteure aus Medizin, Public Health und Politik die globale Verbreitung eines erhöhten Körpergewichts mit immer neuen Vergleichen und Superlativen belegen. Der frühere Surgeon General der USA, Richard Carmona, bezeichnete Dickleibigkeit im Jahr 2004 als den „terror within“, der das Land stärker bedrohe als terroristische Anschläge. Der frühere britische Premierminister Gordon Brown verglich Adipositas 2008 mit dem Klimawandel. Der US-Amerikanische Ernährungsexperte Barry Popkin schließlich stellte schon zur Jahrtausendwende die These auf, dass die „Adipositas-Epidemie“ größere Konsequenzen für die globale Gesundheit und Lebensqualität habe als der Welthunger. Die Politik reagiert mit drastischen Maßnahmen auf dieses Bedrohungsszenario. In Neuseeland wird dicken Migrantinnen die Einreise verwehrt. Und denjenigen, die schon da sind, wird die Aufenthaltsgenehmigung entzogen. In Großbritannien werden um Schulen Fast-Food-Bannmeilen gezogen, in denen der Verkauf als ungesund klassifizierter Lebensmittel verboten wird. Immer häufiger wird den Eltern dicker Kinder das Sorgerecht entzogen. Und in immer mehr Ländern werden fett- bzw. zuckerreiche Lebensmittel und Getränke mit Warnhinweisen und Sündensteuern belegt.

Nicht alle teilen indes die Wahrnehmung dicker Körper als einer Krankheit respektive Epidemie. Bereits im Jahr 1967 versammelten sich im New Yorker Central Park etwa 500 Menschen zu einem „Fat In“. Sie veranstalteten ein gemeinsames Picknick, hielten Schilder hoch, auf denen „Fat Power“ und „Buddha Was Fat“ oder „Take a Fat Girl to Dinner“ zu lesen stand und verbrannten Diätbücher und Bilder des schlanken Fotomodells Twiggy. Nur wenige Jahre später begann sich in den USA mit der **Fat Acceptance**-Bewegung eine kleine aber bis heute aktive Strömung für die gesellschaftliche Akzeptanz und die Rechte dicker Menschen zu etablieren. Mittlerweile ist diese Bewegung in Europa und Deutschland angekommen.

Auch in der Medizin und der Psychologie mehrten sich spätestens Ende der 1970er Jahre Zweifel an der hegemonialen Darstellung der Ursachen und Folgen von Dickleibigkeit. Ein automatischer Zusammenhang zwischen Nahrungsaufnahme und Körpergewicht sei nicht nachweisbar. Das Körpergewicht sei ganz überwiegend genetisch bestimmt. Versuche, mit Diäten das eigene Körpergewicht zu verändern, führten fast immer zum Jojo-Effekt. Dieser Jojo-Effekt habe aber viel gravierendere gesundheitliche Folgen als ein hohes aber stabiles Körpergewicht und führe zudem langfristig meist zu einer weiteren Gewichtszunahme – von der Gefahr von Essstörungen noch gar nicht zu reden. Nicht das Dicksein selbst, sondern die damit einhergehende Verunsicherung und Diskriminierung in allen gesellschaftlichen Sphären habe Schuld an der prekären sozialen und gesundheitlichen Lage dicker Menschen. Die gesundheitlichen Folgen eines hohen Körpergewichts würden maßlos übertrieben und dort, wo sie doch auftreten, seien sie vor allem Resultat der gesellschaftlichen Diskriminierung und weniger eine biomedizinische Determinante. Unter dem Stichwort **Health at Every Size** wird dicken Menschen daher empfohlen, Frieden mit ihrem Körper zu schließen, sich ausgewogen zu ernähren und ihren körperlichen Möglichkeiten entsprechend zu bewegen. Vor allem aber wird die Gesellschaft und die Wissenschaft aufgefordert, dicke Menschen nicht länger zu pathologisieren und zu diskriminieren.

Seit Mitte der 2000er Jahre etabliert sich mit **Fat Studies** in den USA und Großbritannien eine akademische Beschäftigung mit Fragen der Wahrnehmung und des Umgangs mit dicken Menschen – unabhängig von medizinischen und psychologischen Fragen nach Ursachen und Folgen eines erhöhten Körpergewichts. Fat Studies untersuchen die gesellschaftliche Wahrnehmung und Behandlung dicker Körper mit dem Ziel, die vorherrschenden Deutungsmuster und Behandlungsweisen von Dickleibigkeit in Frage zu stellen und die Gleichberechtigung dicker Körper als Teil der gesellschaftlichen Vielfalt zu erreichen. Fat Studies knüpfen an die Erfahrungen anderer gesellschaftlich marginalisierter Gruppen an, die sich gegen ihre Diskriminierung, Pathologisierung und Kriminalisierung zur Wehr gesetzt haben, und die diese Auseinandersetzung erfolgreich auch auf dem Feld der Sozialwissenschaften geführt haben. Viele dieser Disziplinen, die ursprünglich einmal aus sozialen Bewegungen hervorgegangen sind, sind heute fester Bestandteil des akademischen Fächerkanons. Vorbilder sind unter anderem die Disability, die Gender und die Queer Studies.

Der Vortrag stellt die maßgeblichen Strömungen gegen die Pathologisierung von Dickleibigkeit und deren Argumentationslinien vor, und diskutiert sie vor dem Hintergrund, dass bisherige Bemühungen, die „Adipositas-Epidemie“ zu bekämpfen bisher wenig Erfolg

im Sinne einer Reduktion der kollektiven Dickleibigkeit vorweisen konnten, dafür aber umso mehr Kollateralschäden im Sinne einer diskursiven Abwertung dicker Körper und damit einhergehender Gewichtsdiskriminierung zur Folge hatten.

Literatur

Bacon, L. (2008). *Health at Every Size: the surprising truth about your weight*. Dallas, TX: BenBella Books.

Rothblum, E. D., & Solovay, S. (Hrsg.). (2009b). *The Fat Studies Reader*. New York: New York University Press.

Schorb, F. (2010). Reclaiming the F-Word. *Jungle World* 36/2010, 11-12.

Schorb, F. (2013). Fat Politics in Europe: Theorizing on the Premises and Outcomes of European Anti-“Obesity-Epidemic” Policies. *Fat Studies*, 2(1), 3-16.

Schorb, F. (2014). Rund ist gesund! In B. Schmidt (Hrsg.), *Akzeptierende Gesundheitsförderung* (S. 195-206). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Schorb, Friedrich (2015): *Die Adipositas-Epidemie als politisches Problem. Gesellschaftliche Wahrnehmung und staatliche Intervention*. Springer VS: Wiesbaden.

Tomrley, C., & Naylor, A. K. (2009). *Fat studies in the UK*. York: Raw Nerve Books.